

alljährlich am 2. Dezember nach Guldäufen des jeweiligen Kompaniechefs zum Feiern dieser Kompanie zur Verteilung gelangen; 200 Mk. von der freien Vereinnahmung „Gulden-Schwarz-Grün“ ehemaliger älterer Unteroffiziere des Schützen-Regiments mit der Bestimmung, die jährlichen Gilden demjenigen Unteroffizier des Regiments zukommen, der in der besonderen Schießklasse die besten Schießleistungen zu verzeichnen hat.

— **Veränderungen in der Armee.** \* **Stemann,** Unt. der Reg. des 77. Feldart.-Regts., von dem Kommando zur Dienstleistung bei diesem Regt. entlassen. \* **Nichter,** Unt. der Landw.-Abt. 1. Aufgebots des Landw.-Bez. Bismarck, der Abchied bewilligt. \* **Arzt,** v. Holar-Gleichen, Oberl. im Karab.-Regt., auf ein Jahr zur Dienstleistung beim Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach kommandiert. \* **Herber,** Unt. im 12. Pion.-Bat., welcher behufs Hebertrins zur Marine-Infanterie mit dem 11. August aus dem Heere aus. — **Comité der Militärverwaltung.** \* **Gründel,** Rechnungsrat, Ober-Militär-Intendanturleiter bei der Intendantur der 40. Div. auf seinen Antrag unterm 1. August mit Pension in den Ruhestand versetzt. \* **Weber,** Militär-Intendanturleiter bei der Intendantur 12. Armee-Korps, unterm 1. August zur Intendantur der 40. Div. versetzt. \* **Schöler,** Intendanturdiener für den Sekretariatsdienst bei der Intendantur 12. Armee-Korps, mit Wirkung vom 1. August zum Militär-Intendanturleiter befördert. \* **Waisch,** Unterzahlmeister und geprüfter Sekretariatsbeamter, mit Wirkung vom 1. August als Intendanturdiener bei der Intendantur 12. Armee-Korps angeht.

— **Der Mord an dem Freiherrn v. Böhmann.** Bei der Mordtat, der in Prödel der Oberregierungsrat Freiherr v. Böhmann zum Opfer fiel, liegt noch immer nicht klar, ob es sich um Totschlag oder um einen wohlüberlegten und seit längerer Zeit vorbereiteten Mord handelt. Anfangs neigte man wohl der letzteren Ansicht zu. Man nahm an, daß der Täter der Zimmermann Georgi, beim Einbruch in die Wohnung des alten Herrn von diesem überrascht worden sei und daß er dann den Freiherrn im Affekt niederschlugen und getötet habe. Es sprach dafür besonders, daß der Mörder, scheinbar selbst entsetzt über seine Tat, sich freiwillig der Verdächtigstellung und vorher — so sagt er wenigstens selbst aus — sogar mehrere Selbstmordversuche gemacht hatte. Es haben sich jedoch später verschiedene Anhaltspunkte ergeben, die das Verbrechen in anderem Lichte erscheinen lassen. So hat sich bei der Untersuchungsbeförderung als Junge ein gewisser Daubold gemeldet, der anfangs wichtige und für den im Leipziger Untersuchungsamt internierten Mörder sehr belastende Aussagen machte. Daubold hat den Georgi vor mehreren Jahren kennen gelernt und ist vor einiger Zeit wieder häufiger mit ihm in Restaurationen der Sternwartenstraße zusammengetroffen. Georgi gab sich bei dieser Gelegenheit für einen Chauffeur der Firma J. J. Weber aus und sprach auch viel über die mit dem Friedrichs-Doppelmorde in Verbindung stehende bekannte Erpresser-Geschichte. Georgi äußerte ferner, daß er das Automobil des Herrn von Böhmann rümpfte und die erforderlichen Reparaturen in Höhe von 5000 Mark aus seiner Tasche zu bezahlen habe. Er werde sich jedoch schon das Geld zu verschaffen wissen und habe am Mittwoch (dem Tage des Mordes) es bereits zu besitzen. Am Dienstag Abend, dem Tage vor dem Mord, ist Daubold dann mit dem jungen Georgi nach dem bei Prödel gelegenen Orte Gaischwitz gefahren, da sich dieser angeblich von seinen Eltern Geld holen wollte. Daubold hatte eine Zeitung dann vergeblich auf Georgis Suche erwartet und war schließlich allein nach Leipzig zurückgefahren. In einem Nonnenstift Georgis fand man zahlreiche Adressen unbekannter Frauenzimmer, die namentlich als Begünstigten verzeichnet waren. Geier nachmittags bei der Mordtat im Institut für gerichtliche Medizin zu Leipzig der Leiche seines Vaters gegenübergestellt worden. Die Vernehmung des Freiherrn v. Böhmann findet morgen, Sonnabend, nachmittags 5 Uhr auf dem Trinitatis-Friedhof in Dresden statt.

— **Von der Vogelwiese.** Der gestrige Abend brachte die übliche Aufführung des Schlächtensportraits von Zaro. Eine ungeheure Zuschauermenge umarmte in dichten Reihen den eigentlichen Schießplatz, auf dem vor der Halle die Kapelle des Leib-Grenadier-Regiments unter Herrnmanns Leitung Aufstellung genommen hatte. Zur Erhöhung des Effektes war ein Tambour- und Hornorchester abkommandiert worden. Während sonst bei der Aufführung des Zarischen Schlächtensportraits nur das Ohr durch den Donner der Kanonen und das Anstöhnen des Gewehrfeuerers einen Anreiz empfing, kommt bei den Veranstellungen der Vogelwiese auch das Auge auf seine Rechnung. Die feindlichen Armeen waren durch mit grünen und roten Signallichtern besetzte Marschreihen markiert. Als Hintergrund diente eine Felsung und das Schillernde des Schützenschießens mit dem Alpenrosen. Man waren die deutschen und französischen Alarmglocken verklungen, als der erste Kanonenschuß fiel und nun entwickelte sich ein wunderbares pyrotechnisches Schauspiel. In hohem Bogen warfen die markierten Geschütze aus der Felsung ihre Granaten, während die Angriffe aus dem Dorfe, über dem die Gewehrreihen in mächtigem schimmerndem Aufstehen, ihre feurigen Gegenstücke sandten. Abends platzen die Bomben in der Luft und heulend sausten die Granaten wie Wirbelwindgeschosse umher; Schwärme und Kräfte deuteten das Rollen der Salven und des Pelotoniers an. Tagzwischen liegen als Signale Leuchtsignale und Raketen hoch und beleuchteten mit ihrem buntenfarbenen Licht das wilde Schlächtensportrait. Den Schluß des Kampfes bildete der Sturm auf die Felsung, die in Flammen aufging. Mit dem Kapientrampf, Gebet und der Nationalhymne wurde das herrliche Schauspiel beendet.

Das am Mittwoch nachmittags in Saale's Stufenbahn auf der Vogelwiese abgehaltene Kinderfest hatte einen sehr harten Frost zu verzeichnen. Die Direktion hatte alles anzuordnen, den kleinen einige fröhliche Stunden zu bereiten, und die Freude der Kinder, zumal über die erhaltenen biblischen Geschenke, war groß. Diesem nachmittags von 8 bis 7 Uhr findet das letzte biblische Kinderfest in derselben großartigen Weise statt. Wiederrum erhält jedes Kind ein Andenken an die Stufenbahn, ohne daß die Eintrittspreise erhöht werden.

Die Vorstellungen des Böwementchen Dionel in dem großen an Straße 6 neu errichteten Zelt erfreuen sich eines regen Zuspruchs. Es ist zu empfehlen, dieses Naturwunder in Augenschein zu nehmen, da der Böwementch nicht wieder hier gezeigt wird.

Die im Eis-Kristall-Palast auf der Vogelwiese mit „Coco“ als „Gentleman King“ zur Aufführung gelangende Pantomime betitelt sich „Bel Maxim“. In einem Weinrestaurant erscheinen zwei Kavaliere, King und Anox, die die Speise- resp. Weinkarte studieren. „Coco“, welcher ein kleines Liebesgeschick von der Bedienung bekommt, springt schnell vom Stuhl und gibt derselben ein lockeres Nicken, worüber der andere eifersüchtig wird. Sie nehmen sich ein Frisches, lesen illustrierte Zeitungen, trinken und essen, können aber zum Schluß die Reche nicht bezahlen. „Coco“ als der Schlauche flüchtet seinem Freunde etwas ins Ohr, zieht seine Dolan aus und verfährt die als Zahlung.

Der Hauptauschuss für das 7. Deutsche Bundes-Schießen in Hamburg, der für die durch die Brandkatastrophe auf der Dresdner Vogelwiese Betroffenen an den Vorstand der Bogenschützen-Gesellschaft in Dresden 5000 Mk. telegraphisch anweisen ließ, stellte, wie wir schon in einem Teile der hiesigen Ausgabe meldeten, weitere 5000 Mk. zur Verfügung, falls die Notlage größer sein sollte, als bisher bekannt geworden ist.

— **Die Privat-Schützen-Schießgesellschaft** hält vom 22. bis zum 26. August und Sonntag, den 29. August, das sächsische ab. Am 22. d. M. findet Königsschießen und Damenschießen statt, die an den folgenden Tagen fortgesetzt werden. Am 24. d. M. beginnt das Feldprämienschießen, das am 25. d. M. Fortsetzung findet. An diesem Tage werden die Schützenkönigin und Ritterdamen proklamiert. Am 26. d. M. ist Feldprämienschießen und Sichtschießen, Stand- und Feld-Konkurrenzschießen, anschließend Proklamation des Schützenkönigs und der Ritter. Die Deklaration des Schützenkönigs usw., sowie die Verteilung der Prämien finden am 29. August statt. Wahl, Konzert und Ball beschließen an diesem Tage das Fest.

— **Der Verein der Deutschen Badeladammen** legte heute im oberen Saale der „Drei Raben“ seine Beratungen unter dem Vorhabe des Herrn Oberleitnants a. D. Direktor Boltmann an. Eröffnet wurde um 8 Uhr an hielten zunächst die anwesenden Badeladammen eine interne Sitzung ab, worauf Herr Badeverwalter Wimmer-Küchen über das wichtige Thema der praktischen und dabei hygienisch einwandfreien Reinigung der Badewäsche referierte. An das Referat schloß sich eine längere Aussprache. Von allgemeiner Bedeutung war ein längerer Vortrag des Direktors der städtischen Bäder in Köln, Kühnel, über die Schaffung von Badegelegenheiten in kleineren Orten, den der Redner im Anschluß an seinen im Jahre 1907 auf dem Verbandstage in Hannover gehaltenen Vortrag über „Schwimmvereine und Badegelegenheit“ hielt. Er führte aus, daß es nach einer Statistik von Prof. Dr. Silbergleit im Jahre 1905 in Deutschland 2847 öffentliche Warmbadeanstalten gegeben habe. Auf etwa 21.000 Personen sei hiernach durchschnittlich eine Anstalt gekommen. Von den in den Anstalten geschätzten Badewannen kamen in Sachsen auf etwa 1700 Personen eine Wanne, in Ostpreußen dagegen zählte man auf 8500 Personen erst eine Wanne. Nach einer weiteren Zusammenstellung gab es im genannten Jahre in Deutschland in 974 Orten mit 2000 bis 10.000 Einwohnern, in 109 Orten mit 10.000 bis 25.000 Einwohnern und in 9 Orten mit 25.000 bis 50.000 Einwohnern, also insgesamt in 1092 Orten über 3000 Einwohner überhaupt noch keine öffentliche Badeanstalt für warme Bäder. In 57 Fällen wurde Wassermangel, in 288 Fällen beim Baden mangelndes Interesse und in 81 Orten Armut der Bevölkerung als Grund für das Fehlen einer öffentlichen Warmbadeanstalt angegeben. Die vorstehenden Zahlen sind selbstverständlich in der Zwischenzeit verbessert worden. Der Redner verwies dann auf das Preisanschreiben der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder im Jahre 1907 zur Erlangung von Entwürfen für ein Volksbad. Einer der besten Entwürfe zeigte ein solches Bad im Anschluß an ein Schulgebäude. Es enthielt 6 Brausen und 3 Bännen und sollte nur 2000 Mark kosten. Der Gedanke der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder sei ein überaus glücklicher gewesen, und es sei nur zu wünschen, daß das Ergebnis dieses Preiswettbewerbs in immer weitere Kreise dringe. Die Verbindung eines solchen Brausebades mit einer Schule lasse die Möglichkeit zu, an einem Tage 300 Kinder zu säubern. Dabei seien noch genügend Tage frei, an denen auch die Erwachsenen Bäder nehmen könnten. Den Ortsbehörden, den Ärzten und Lehrern müsse empfohlen werden, immer und immer wieder auf die Notwendigkeit öffentlicher Bäder hinzuweisen. Weiter vertritt sich der Redner noch über die Errichtung von Schwimmbädern und Schwimmhallen, sowie über die Anlegung von Bädern in Flüssen, Bächen und Teichen während des Sommers. Auch bei kleinen und armen Gemeinden sei die Anlegung eines solchen Bades oft ohne große Schwierigkeiten und Kosten möglich. Die Förderung der ganzen Sache durch die Staatsbehörden sei im Interesse der Erhaltung unserer Volksgesundheit sehr zu empfehlen. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Nach der Erledigung einer Anzahl weiterer Sachfragen fand in den Nachmittagsstunden ein Ausflug nach der Lößnitz statt, wo das 240.000 Quadratmeter große Bilsche Licht-, Luft- und Sonnenbad besichtigt wurde.

— **Das Japanische Palais** am Kaiser Wilhelm-Platz zeigt sich gegenwärtig auf der nach dem Garten gerichteten

Front bis zur vollen Höhe von Baumgerüsten bedeckt. Die umfangreichen, seit Jahren betriebenen Erneuerungsarbeiten an den Baumreihen erstrecken sich namentlich auf den Mittelteil. Durch die Länge der Zeit hatte gerade dieser älteste Teil des Schlosses infolge der Einflüsse der Witterung auf das zu seinem Bau verwendete Sandsteinmaterial in seinem Aussehen sehr gelitten. Die schadhaften Stellen werden herausgehauen und durch neue Platten ersetzt, um das der Neuzeit zur Herbe gereichende Palais, bei dessen Errichtung der Baumreihen auf vorzügliches Material und große Abmessungen der Werkstücke Wert gelegt hat, in seinem Bestande zu erhalten. General-Feldmarschall Graf v. Flemming, der während August den Starke, ist der Erbauer dieses älteren Gebäudeteils, dessen Verhellung in die Jahre 1715 und 1716 fällt. Später ging das Schloss in den Besitz des Kurfürsten Friedrich August I. über, der es zu seiner Sommerresidenz bestimmte und daher mit einer prächtigen Einrichtung versehen ließ. Gleichgültig wurden diesem Bau nach der Seite des Platzes an niedrige Seitenflügel angefügt. Die heutige Gestalt erhielt das ursprünglich die Bezeichnung „Dolländisches Palais“ führende Bauwerk durch die Architekten Jean de Bode und Longuelune dann im Jahre 1730 auf Befehl August des Starke. An dem jetzt berühmten Mittelteil ist aus diesem Grunde auch das Medaillonbild dieses Fürsten zwischen einer Säulenstellung angebracht worden. Verhältnismäßig wurde dem Palais der hundertjährige Alter, der es all seiner Pracht beraubte, so daß es vollständig verödet. Nach einem weiteren Umbau für Museumszwecke durch den Kurfürsten Friedrich August III. hat mit dem stetigen Anwachsen der wertvollen königlichen öffentlichen Bibliothek diese von sämtlichen Säulenreihen dieses sächsischen Palastes Besitz genommen. Der anstehende Garten, der unter sorgfältiger Pflege steht, bildet für die Bewohner der Neuzeit eine Stätte der Erholung und reinen Naturgenusses. Prachtvolle Durchblicke, ein wertvoller Bestand fremder und einheimischer Laubbäume, geschmackvoll hergestellte Blumen- und frische Grünanlagen zeichnen ihn aus. Von der Hügel-Terrasse, dem letzten Ueberrest der ehemaligen Festungswerke, genießt man einen hübschen Ueberblick auf Dresdens Städtebild.

— **Ein ungetreuer Beamter,** der städtische Schulgeld-einnehmer Richter in Vorstadt Plauen, hat sich, wie einem Teile der Leser schon kurz gemeldet, nach Unterschlagung von 18. bis 19.000 Mark Schulgeldder zu feiern der königl. Staatsanwaltschaft selbst gestellt und ist daraufhin verhaftet worden. N. hat seine Unterschlagung dadurch längere Zeit verdeckt, daß er die Forderungsbücher gefälscht hat. Die Gründe zu der unredlichen Handlungsweise des N. sind vollständig unbekannt, da er ein anschließendes Gehalt bezog und demnach seine Sekretariatsprüfung ablegen sollte, wodurch sein Gehalt abermals hätte steigen können. Seine Frau befindet sich in ärmlichen Vermögensverhältnissen und verheuert ein ansehnliches Einkommen.

— **Polizeibericht,** 6. August. Am Besitze eines weichen Diebstahls zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilten Wärtlers, namens Gustav Alwin Vindner von hier, wurde eine Strafbüchse gefunden, die er am 5. März 1909 im Hause Große Probengasse 16 gestohlen haben will. Der Eigentümer der Büchse ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Er kann sich an ihrer Entnahme bei der Kriminalabteilung, Zimmer 20, melden. — **Auf der Vogelwiese** brach am Dienstag eine Parade, während ein Arbeiter mit ihrer Eindeckung beschäftigt war, plötzlich zusammenbrach. Der Mann kam dabei unter die Hunderte zu liegen und zog sich einen Bruch des linken Beckenbeines zu. — **Durch** eigenes Verschulden geriet am Dienstag in einer Verunreinigungsanstalt in der Bismarck-Vorstadt ein Arbeiter in die Transmissions. Er erlitt hierbei einen Bruch des rechten Unterarmes.

— **Unter den Pferden** der 1. Eskadron des Großen hainers Husaren-Regiments ist die Brustwehr ausgebrochen. Die Eskadron feierte deshalb in vorgerückter Nacht von Zeitau, wo sie Übungen abhielt, nach ihrer Garnison zurück.

— **Oberlandesgericht.** Ueber einen eigenartigen Strafrechtsfall hatte das Oberlandesgericht eine prinzipielle Entscheidung zu treffen. Ein Sohn des Zwidauer Fabrikanten Kanauer rodete am 2. Februar d. J. in Gesellschaft von anderen Kindern auf einem städtischen Grundstücke in Zwickau in der Schlachthofstraße. Dieses Terrain war an einen Aufwärtserben verpachtet, einige angelegte Warnungstafeln unterliegen polizeilicher Aufsicht des unberechtigten Betretens. Ein Schuttmann verbot den Kindern das Schlittschuhfahren und entfernte sie von dem Grundstücke. Als der Fabrikant von dieser Maßnahme Kenntnis erhalten hatte, stellte er den Schuttmann zur Rede. Er wisse wohl nicht, was er zu tun habe, er (der Fabrikant) sei Mitpächter des Grundstücks und wolle ihm schon zeigen, wie er mit Zwidauer Bürgern zu verfahren habe. Des weitern erklärte er dem Schuttmann noch, daß er mit dem Bürgermeister sprechen werde, und sagte den Kindern, daß sie nur weiter auf dem Plage spielen sollten. Die Kinder kamen dieser Erlaubnis nach, und der Schuttmann unterließ ein zweites Einschreiten. Durch sein Vorgehen zog sich der Fabrikant eine Auflage wegen Verletzung § 114 des Strafgesetzbuches zu. Aber es unternimmt, durch Gewalt oder Drohung eine Behörde oder einen Beamten zur Vornahme oder Unterlassung einer Amtshandlung zu nötigen, wird mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft. Das Schöffengericht stellte fest, daß der Angeklagte nicht Mitpächter des Platzes war, sondern nur vom Pächter die Erlaubnis für die Benutzung als Spielplatz seiner Kinder erhalten hatte.

affeur, dessen Charakter in ihrem Kern doch ein künstlerisch gebundener Realismus ist, bei den strengen Ziffern und Schlagsymbolen. Reinhardt, der gern verwendet, der es liebt, ins Große, Freie, Gänzende zu gehen, bei den Kostern des Bühnenbildes. — **Wit am Spinnert.** — **Wer** jemals Reinhardts Regie bewundert hat, wenn sie eine Waise leitet, bewegt, wild durcheinander wirft, lärmend und lobend lacht, mußte doch wohl zweifeln, ob sich gerade diese Begabung und Individualität den sogenannten Gesetzen der Reifebühne beugen könne, ohne bei solchem Experiment das Beste anzugeben. Und man frage sich, wird er nun wirklich wie Zant ein anderer Mann werden und mit den Propheten weisagen von der ewig geltenden „Relativität“ oder der allein selbstmachenden „Zweidimensionalität“.

Aber Reinhardt ist der geliebte, der er war. Das zeigt sich mit jeder Renaissierung deutlicher. Er leidet die Zeitgeister für seine Regie nicht aus Programmsagen ab, er empfängt sie willig jedesmal aus dem Diktat selbst. Es fällt ihm gar nicht ein, bei einem Drama aus „Sturm und Drang“ das wilde Branien und Tosen einer entzündeten Leidenschaft in sanfte Harmonien aufzulösen oder dem Rhythmus der Bewegung und dem Wirbelwind des Geschehens die Mägel zu fügen, nur um ein Stillstehen zu wahren, das diesem Drama weisensind und schließlich in und so zur Stilligkeit führen müßte. Ueberall also, wo es das Werk verlangt, durchbricht Reinhardt das harte Prinzip der Reifebühne, um so williger nimmt er das Gute und künstlerische Fruchtbar der Münchner Reformbestrebungen auf, sobald sich ein Feld bietet, die Theorien als lebendige Kunst aufblühen zu lassen. Nirgends konnte das besser und vollendeter gelingen als in der „Lust in der Welt“ von Leo Greiner hat die drei wichtige der Weibertomböden — eigentlich ist's eine derbe Satire auf Mann und Männerfeind — mit viel Feinheit und wachsamem künstlerischen Instinkt überficht und ausgerichtet. Er hat die sehr eindrucksvollen Wize und den etwas hembärmeligen Junggelehrtenhumor dieser Komödie — die ja in Athen vor Männern und von Männern gespielt wurde —

lozulagen zwischen die Zellen gedrängt und so den geehrten Damen und Herren von 1909 just ebenso viel zu ernten, zu ergänzen und zu belachen gegeben, als ihr jeweiliger innerer Hausstall vertragen kann. Und so amüsiert man sich auf das Schönste und heiterste bei dieser Verwebung eines uralten Sexualmotivs mit friedensfreundlichen Tendenzen aus dem Jahre 11 v. Chr. Der Kunstmalers Ernst Stern hat mit ein paar Säulen, einer die ganze Bühnenbreite ausfüllenden Freitreppe und oeren niedrigem, torartigen Abschluß eine sehr hübsche und wirkliche Szenerie geschaffen, deren neutrale Töne er durch die feine Akolorierung seiner Kostüme — eine Stala von weiß, gelb, orange, rot — wundervoll belebte. Die Darstellung war glänzend, völlig uninteressante Leistungen, konventionelles Mimikum und schauvielerische Schablonen sieht man ja bei Reinhardt eigentlich nie. So harmonisch durchgebildete Aufführungen wie „Lust in der Welt“ gehören aber doch zu den Seltenheiten. Da ist alles aus einem Guss, jede Rolle wunderbar verstanden, aus dem Stil des Ganzen heraus empfunden. Frau Ewald, die ungeschickte, als Vossirata überlegen im Humor und mit jener reinen und natürlich ausellenden Anmut, an der man sich immer wieder von neuem erwarmt. Fräulein Ebenbüß als Mirohine von jugendlicher Liebesswürdigkeit und Munterheit, behend und zappelnd, das verträglich aufkündende Weibchen, das plötzlich das Versteil entdeckt hat, an dem sie ihren gewaltigen Kriegshelden und Ehegemahl Kinesios hält und führt und nachführt. Dieser wurde von Herrn Schidbrant mit einigen erlaubten Anleihen aus Herrenabendhumoren etwas posit, aber mit einer schallenden Lustigkeit gegeben. Reinhardts Regie setzte ihr glänzendes Können, ihre ganze — auf einigen Gebieten — bisher doch unerhörte Kunst. Man kann hier nicht alle Feinheiten in Stil und Tempo der Aufführung, in Verteilung der Höre, in Schattierung der Stimmen protokollieren. — aber man kann wohl sagen, daß vor Reinhardt ein Bühnenbild, so voll von fabelhafter Lebendigkeit und ungehämtem Leben, so ganz Drama und so gar nicht „Theater“, kaum gesehen wurde, wie die Schlußszene der „Lust in der Welt“, wenn die

Männerstark, zum Frieden befehrt, die Akropolis stürmt, um sich die Frauen heim zu holen.

Aber die kurze Vorrede kennt, die Schiller für „Die Frau von Messina“ geschrieben hat, weiß, daß sich hier Stellen finden, deren Wortlaut ganz an die Prinzipien der Reformbühne erinnert. „Der gemeine Begriff des Natürlichen, welcher alle Poesie und Kunst geradezu aufhebt und vernichtet“, das Verlangen nach Illusion, kurz, alle die ästhetischen Mangelheiten, die von platten Vergleichen zwischen empirischer Wirklichkeit und Kunst ihren Namen hernehmen, werden abgetan. Trotzdem ist die Verbrüderung mit den Leistungen der Münchner Reformbühne nur im Negativen gelegen; die positiven Forderungen dieser Leistungen, denen immer und immer wieder der Fortschritt gemacht werden muß, daß sie Drama und Bühnenkunst durch die Besensgische der bildenden Künste meistern wollen — einen Hölzeraufstand gegen das Theater möchte man's nennen — wären gerade Schiller sehr fremd und funktieren erschienen. Jeder Stoff will seine eigene Form und die Kunst besteht darin, die ihm anpassend zu finden“, lautet eine seiner Briefstellen. Immerhin — schon die allgemeine Feindschaft gegen den „Naturalismus“ wäre Grund genug, das Drama auf der Reformbühne zu versuchen. Reinhardt hat diesen Versuch gemacht, er und seine Leute haben eine unendliche Summe von Mühe, Arbeit und Fleiß an diesen Versuch gesetzt. Und der Erfolg? — Wenn Weill Erfolg ist, dann war er hart und anhaltend. Und gewiß war dieser Fleiß für die christliche, intensive künstlerische Arbeit, die hier geleistet wurde, vollst verdient. Ob aber die inneren Ausschläge dem entsprechen werden? Es ist schwer zu glauben. Das liegt einmal am Stoff selbst, dessen Tragik uns nicht warm werden läßt, weil sie uns zu äußerlich, so ausgeblüht und grauam berührt. Das Gemüt bewahrt nicht nur sein. Freiheit, wie Schiller wollte, es wird von einem höchst überhörenden Unbehagen erfüllt. Das dieses Unbehagen so wenig durch den einzeln schönen Klang und Rhythmus, durch den tiefen und stolzen Gehalt der Schillerischen Verse überbört wurde, liegt an Reinhardts Beherrschung des Chores.